

Lenz, Jakob Michael Reinhold: Erstes Buch. Der Krieg (1771)

- 1 Junge traurige Muse! besinge die schrecklichen Plagen,
- 2 Die unerbittlich der Todesengel aus Schaalen des Zornes
- 3 Ueber die Länder ausschüttet, wenn frech gehäufete Schulden
- 4 Wider ein ganzes Volk vom Richter Gerechtigkeit heischen.

- 5 Wechselnde Scenen voll Grauen, stellt euch den furchtsamen Sinnen
- 6 In eurer ganzen Abscheulichkeit dar. Entkleidete Felder!
- 7 Rauchende Mauren und Thürme! Boßhaftig schleichende Lüfte!
- 8 Menschliche Schatten, nicht Menschen mehr, mit todblassen Gesichtern,

- 9 Mit bluttränenden Augen! Auf winselnde Kinder und Frauen!
- 10 Streitende, gegen einander erhizzete Vesten des Weltbaus,
- 11 Erd' und Feuer und Dampf und Wasserfluthen und Stürme!
- 12 Gebt mir den furchtbaren Stoff zu meinem ernstestem Gesange.

- 13 Und ihr, denen ich singe, mein Preis ist, fühlet und weinet!
- 14 Weinet edle Menschlichkeit auf meine klagenden Saiten,
- 15 Weinet Tränen des Danks zu dem, der göttlich erbarmend
- 16 Noch die Gewitter der Rache, (sie brausten, wüteten, eilten
- 17 Ueber euch gräßlich hinauf) von euren Häuption zurück hielt.

- 18 Du zuerst, der Landplagen Vater, mit Donner und Feuer
- 19 Ueber die Erde stürmend, durch Menschenopfer und Blut nicht,
- 20 Nicht durch Verödung und Wimmern der ganzen Natur zu versöhnen,
- 21 Krieg! oder nenn' ich dich lieber den ehrlich gemachten Todschlag?
- 22 Pflanze mir Schwerdter vors Auge, färbe mit Blut meine Laute,
- 23 Daß meiner Brust voll Schrekken kein zärtlicher Seufzer entfliehe,
- 24 Oder ein sanfter Ton von meinen Saiten nicht irre.

- 25 Was für ein dumpfes Prasseln erwacht aus jener Entfernung,
- 26 Welches von schwazzenden Bergen der Widerhall dumpfer zurück tönt?
- 27 Ach ihr seid es, Bothen des Kriegs, Herolde des Todes,
- 28 Ihr lautkrachenden Trommeln, von Mordgesängen begleitet.

29 O wie flieget das Herz des erblassend-lauschenden Landmanns!
30 Schnell entfällt den starren Händen die Sichel: er eilet
31 Mit oft sinkenden Knien zum Dorf und verkündigt den Nachbarn:
32 »fliehet! der Feind ist da.« Sie hörens, erblassen und rennen
33 Männer und Weiber unsinnig mit fliegendem Haar durcheinander:
34 »ach, was sollen wir thun?« und keiner rathet dem andern:
35 »wohin sollen wir fliehn?« und keiner flieht vor Bestürzung.

36 Zögert nur! Seht ihr, wie nicht vom Himmel genährete Blizze
37 Jene Nebel zertrennen und hört ihr den Donner der Stükke? –
38 Seht ihr den Berg mit Wolken weissagenden Staubes bedekket?
39 Jezo senkt sich der Staub ins Thal. Helleuchtende Waffen
40 Dekken wie Aeren die Hügel. Mit stampfenden Fußtritten eilet
41 An ihrer Neige der Krieger hinab. So stürzen die Ströme
42 Im Schneeschmelzenden Lenz von steilen Felsen und machen
43 Ruhige Fluren zum wilden See. Schon seufzet der Akker
44 Unter gewafneten Schnittern, oder die nährenden Halmen
45 Werden von frechen Füßen im schlechten Sande begraben.

46 Plötzlich erhebt sich ein banges Geschrei. Vor brennenden Hütten
47 Heulet der nakte Landmann. Mit Händeringen und Seufzen
48 Sieht, in Lumpen gehüllt, die trostlose Gattin der Glut zu,
49 An der scheue Kinder sich hängen. Im dunkeln verlaßnen
50 Furchtbaren Walde opfert ein blödes unschuldiges Mädchen
51 Winselnd der Brunst des Verführers die zu ohnmächtige Tugend.
52 O wie wird der Vater mit Tränenbetröpfelten Schritten
53 Seines Alters Trost verzweifelnd suchen und finden
54 In eines Wüterichs Arm. Mit seinem erschrockenen Enkel
55 Eilet der schwache Greis hinweg; in den Runzeln der Wange
56 Schleichen bekümmerte Tränen: Da, ach! eine schnelle Faust reißt
57 Aus den Armen des Vaters den weinend sich sträubenden Knaben,
58 Ewig zum Slaven: o hätte sie ihn dem Leben entrissen!

59 Jezo rückt die lebendige Mauer der Krieger zur sichern
60 Nahgelegenen Stadt, und schicket sich, sie zu belagern.

61 Alles wird Furcht in der Stadt: die hohen offenen Thore
62 Werden krachend verschlossen und Trommeln rasen wie Donner.
63 »gOTT! wie wird es uns gehen?« rufen die bleichen Bewohner,
64 Die wie gescheuchte Schaaf in dummer Verwirrung umher fliehn.
65 Bald verirrt ihr kläglicher Blick auf die Weiber, die Kinder:
66 Zitternd ergreifen sie sie und stürzen nieder mit ihnen
67 In die dumpfigsten Höhlen, wo ewige Dämmerung schleicht.
68 So ergreift mit ängstiger Hand den Beutel, in dem sein
69 Herz ruht, wenn über ihm sein Dach in Funken davon fliegt,
70 Der halb todte Wuchrer. Schon hört man das trozzige Schmettern
71 Auffodernder Trompeten. Mit nicht zu erschütterndem Muthe
72 Spottet der Vestung Beschützer der tönenden Drohung. Der Bürger
73 Hörts, wankt mit gezwungenem Schritte zur Wohnung und hänget
74 Schauernd die rostigen Waffen um sich. Beklemmet umhals't er
75 Dann die ohnmächtige Gattin und die erbleichende Tochter,
76 Kann nicht sprechen und weint. Dort rüstet den Jüngling die Braut aus:
77 Mit unzähligen Küssen heften die schönen und blassen
78 Lippen sich auf sein brennend Gesicht, voll wallender Tränen.
79 Schluchzend tröstet der Trostlose sie: »Verzag nicht, Geliebte!
80 GoTT wird mich schützen: verzag nicht!« aber sein ängstliches Trösten
81 Rizzet die tödtliche Wund' in ihrem Busen nur tiefer.
82 Plötzlich entreißt er sich ihren an ihm klebenden Armen:
83 Stumm und leblos, als wär' ihr Herz dem Busen entrissen,
84 Steht sie, ihr Chrystallenes Aug auf ihn gekehrt und
85 Da er nun unsichtbar wird, und da sie statt seiner sein Bildniß
86 Nur noch zu sehen glaubt, und da er ihr Ach voll Verzweiflung
87 Nicht mehr hören kann, sinkt sie, athemlos, ohne Sinnen
88 In verbergende Kissen und schluchzt, bis auf die siegreichen
89 Augenlieder voll Tränen der Schlummer mitleidig hinabsinkt.

90 Und nun sind schon die Wälle mit Vätern und Gatten und Söhnen,
91 Die für Mütter und Weiber und Kinder kämpfen, besetzt.
92 Brennende Kugeln stürzen aus zornig brüllender Stücke
93 Ehernem Rachen umsonst auf die langsam sich nähernden Feinde;
94 Alle Gassen sind öd' und nur aus hohlen Gewölben

95 Tönet die wechselnde Stimme der Angst, das dumpfe Gemurmel,
96 Und das Aechzen der Kranken und der Säuglinge Schreien.
97 Plötzlich fliegen in zischenden Bogen funkelnde Bomben
98 Ueber die Stadt dahin, in izzt noch stehende Thürme –
99 Jezt gesunken; würgen in bangen Versammlungen oder
100 Tödteten ein munteres Kind, um welches erschrockne Geschwister
101 Zitternd betrachtend stehn. Auf hartem Strohbette wälzt sich
102 Ein Todkranker und weint, so oft er den schütternden Knall hört.
103 Jezt entbrennet ein Haus. Vergeblich schlupfen mit schnellen
104 Schritten die hurtigen Greise aus ihren Gewölben zum Löschen:
105 Der wahrnehmende Feind schießt in das lodernde Feuer,
106 Dort herum sinken die Retter von springenden Bomben zerschmettert,
107 Und die Flamme wird Glut. Die zagende blasse Besazzung
108 Kömmt in Verwirrung, beängstigt vom Heulen der Weiber und Kinder,
109 Die mit zerstreuten Haaren die rauchenden Gassen durchirren
110 Und vom Brande gejagt auf Wäll' und Thürme sich retten.
111 Schnell bedient der Belagerer sich des erhascheten Vorthells,
112 Stürmt mit wildem Geschrei, besteigt die Mauren und öffnet
113 Die gesperreten Thore durch die er blutdürstig hereinzieht.

114 Wie die Wolke, die lang an der Stirne des blauen Olympus
115 Schwarz und schwefelgelb droht, von uneinigen Winden gehindert:
116 Endlich plazzet sie loß, verschüttet Donner und Feuer
117 Und den peitschenden Hagel in hülflose Haufen der Aeren,
118 Die er, nicht achtend des stetigen Bückens grausam zerznicket:
119 Also würget der Feind in wehrlose Schaaren der Bürger,
120 Die mit gebogenem Knie nicht können die Wohlthat erleben,
121 Länger das Licht des Tages, das Würmern gegönnt wird, zu trinken.
122 Blut besprenget das Pflaster: verworrene kreischende Stimmen
123 Tödtender und Getödteter steigen zum zürnenden Himmel.
124 Von dem Schrecken ergriffen gebahren schwangere Frauen:
125 Unbändig stürzen die Krieger in ihre Kammern und reißen
126 Den bekümmerten Ehemann hinweg von der Seite der Liebsten
127 Und vor ihren Augen ermorden sie ihn. Ach! vergeblich
128 Strebt der Gebehrerin matte Hand, zum Himmel zu ringen,

129 Ihr Mund stammelt und stöhnt vergeblich: sie sieht ihn durchstochen
130 Und eine tiefe Ohnmacht verlöscht ihr glimmendes Leben.
131 Bräute bitten und schluchzen für die bedrohten Geliebten:
132 Mörder sind taub dem Girren der Liebe. Geschändete Jungfrauen
133 Opfern dem schrecklichen Stahl ihr schönes Leben, nachdem sie
134 Viehischen Lüsten die Tugend geopfert. Es rauchet des Säuglings
135 Eingedrücketer Schedel; in seinen goldgelben Lokken
136 Klebt Gehirn. Wie zersprang das Herz der verzweifelnden Mutter,
137 Als ein Wütrich ihr sie umhalsendes furchtsames Kind mit
138 Plumper Faust ihr entriß! Sie fiel vor ihm nieder; die Rechte
139 Grif ins gezückete Schwerdt, die Linke versuchte den Märt'rer
140 Zu entreissen: sie jammerte, bat, beschwor ihn, versprach ihm
141 In der sie ängstenden Todesangst Geld, ihr Haus – ihre Tugend.
142 Aber er lacht' ihrer Wuth: so lachen nächtliche Blitze,
143 So lachen Flammen der Hölle durchs sie umwölbende Dunkel.
144 Zischend stieß er den Stahl durch den unschuldigsten Busen,
145 Da fiel das zarte Kind mit Zappeln zur Erde; die Wange
146 Ward mit zunehmender Blässe und purpurnem Blute gefärbet.
147 »mutter! Mutter!« erscholl noch von den bebenden Lippen,
148 Als ihm das Leben entwich: es streckte die Hände, die Füße
149 Von sich und blieb, ohne Rettung tod, zu den Füßen der Mutter.
150 Ganz bleich, mit verwildertem Auge, zerrungenen Händen,
151 Die sich ausgeraute Lokken fülleten, flog sie
152 Wie eine kindberaubte Löwin, auf den Barbaren,
153 Raubt ihm das Schwerdt und tödtete ihn und sich mit dem Schwerdte.

154 Wie aus dem Toderfüllten Eden die Satane zogen,
155 So, auf Verwüstung stolz, ziehn aus ausspeyenden Tohren
156 Ueber mit Schutt und Leichen gefüllte Gräben die Barbarn.
157 Schwarz von Rauch, voll wartender Blitze, schauet der Himmel
158 Auf die Verruchten hinab und winkt dem feindlichen Heere
159 Wider sie anzuziehn und Henker den Henkern zu werden.
160 Schnell pflanzt auf dem weiten, zertretenen, stäubenden Akker
161 Sich ein blizzender Zaun von Schwerdtern, es toben die Trommeln
162 Und die Fahnen flattern bedeutend, wie Abbadons Flügel,

163 Ueber die Haufen dahin, die stumm zum Tode sich ordnen.
164 Brust gegen Brust gekehrt stehn die geweihten Mörder,
165 Frech, gedankenloß, doch heimlich voll Sorgens und traurig.
166 Wie ein Wanderer erschrikt, wenn er unvermuthet den Rachen
167 Des zerreissenden Löwen vor ihm aufgesperrt siehet
168 Und nicht fliehen mehr kann: so beben sie, da die Geschütze
169 Gegen sie angeführt, mit offenem Schlund' ihnen drohen.
170 Jezt ertönt die Trompete: sie sendet Schrekken auf Schrekken
171 In die Gebeine des Kriegers hinab. Jezt ruft die Stimme
172 Der Hauptleute zum Streit. Man strekt die blanken Gewehre –
173 Bliz auf Bliz und Knall auf Knall verwunden und tödten.
174 Menschen sinken wie Mücken, wie ein gewaltiger Schlag stürzt,
175 Taumeln betäubt darnieder, betäubt, bis eisernes Krachen
176 Sich eröffnender Thore der Ewigkeit sie aus dem Traum wekt.
177 Mit verdrehten Augen entstürzt der verwundete Frevler
178 Dem unter ihm wegstreichenden Roß. In umspannender dunkler
179 Todesangst suchet die starrende Hand die andre, sie noch zum
180 Richter zu falten: umsonst! zu kurz ist die Zeit seiner Busse,
181 Da er die längere frech, mit leichtsinniger Boßheit versäumet.
182 Ihr, die eure Pflicht aufruft, den winkenden Fahnen
183 In tausendfache Gefahren zu folgen, erbebt vor dem Tode,
184 Eh er noch auf der drohenden Spitze des feindlichen Schwerdtes
185 Vor eurem Busen steht: schaut ihm ins furchtbare Antliz,
186 Werdet vertraut mit ihm, gewöhnt euch zu seinen Schrekken,
187 Eh sein abscheulich Geripp euch unvermuthet umhalset.

188 Zagen und Schauder verbreitendes Bild! Aufdampfende Ströme
189 Menschenbluts rinnen auf dem untern ehernen Fußtritt des Heeres
190 Donnernden Akker, der izt zum harten Wege getreten,
191 Sie nicht bergen mehr kann. Entstellte Leichen, Waffen,
192 Kleider, unkenntliche Fahnen, Aeser geschlachteter Rosse,
193 Liegen unter den Füßen der Streiter zerstampft und verwirret.
194 Rauch und Staub verdunkelt die Gegend. Kugeln und Flammen
195 Fahren schräklich umher: das Schwerdt wird wüthend geschwungen
196 Durch die seufzende Luft, und Blut trieft herab von der Schneide.

197 Knallen, Schreyen, Wiehern und Winseln ertönen vermischt
198 Und die kläglichen Stimmen Verwundter und Sterbender werden
199 Fürchterlich unterbrochen von jauchzenden Siegesposaunen.
200 So viele Völker hier kämpften, so viele Zungen und Sprachen
201 Flehn von verschiedenen Gottheiten oder von Märtrern Erbarmen.
202 Hier eröffnet den Mund ein weicherzogner Jüngling;
203 Aber der Schall seiner Stimme verschwindt im wirbelnden Lärmen.
204 Dort strekt flehend ein Gatte die Hand aus, der sich der Gattin
205 Und der unmündigen Kinder erinnert und gern dem Getümmel
206 Noch entränne, noch lebte: aber die schnaubenden Rosse
207 Stürmen über ihm weg und erstikken den Funken des Lebens.
208 Damon, ein Vater und Held, der an der Seite des ersten
209 Des geliebtesten Sohnes voll Staub und Blut lag, erblickt' ihn:
210 Als er ihn sah, da schob er sich näher zu ihm, umarmt' ihn:
211 »o dich segn' ich, Geliebter! daß deine ehrende Wunde
212 Blut fürs Vaterland strömt! Sei getrost! die Kämpfe des Todes
213 Endet unsterblicher Lohn: laß uns mit Freuden sie kämpfen!
214 Freue dich, Sohn, und stirb!« Der sprachlose Jüngling
215 Zärtlicher, furchtsamer von Empfindung, hörte den Helden
216 Nicht. Sein trübes Auge tröpfelt' unzählige Tränen
217 In das Blut seiner Wunde und sein Herz brach seufzend.

218 Indeß end't sich die Schlacht. Ein Theil der Siegenden eilet
219 Denen Entfliehenden nach, von welchen ein plötzlicher Regen
220 Abgeworfener Kleider und Waffen den Boden bedekket.
221 Fliegend wiehern die Rosse. Wolken von Staub verhüllen
222 Laufende Fußgänger ihren Verfolgern. Feigere Sieger
223 Plündern die Leichen in ihrem Blut. Abscheulicher Anblick!
224 Menschlicher sind die, die mütterlich Erdreich den Todten eröffnen
225 Und unter schönen Blumen Helden zu ruhen vergönnen,
226 Die der Großsprecher Glück durch stumme Wunden erkaufen.

227 Flekken der Menschheit, vom wildsten der höllischen Geister ersonnen,
228 Krig, Zerstörer der Freuden, Verderber friedseliger Staaten!
229 So erschrecklich du bist, sind schrecklicher oft deine Folgen,

230 Die Jahrhunderte durch dein Andenken wieder erneuern.
231 Schallet nach langem Kriegesgeschrei die tröstliche Stimme
232 Der Posaune des Friedens an fröhlich nachhallenden Ufern:
233 Ach dann nahet der Landmann mit stillen unschuldigen Tränen,
234 Sucht sein verlassenes Dorf und findet glimmende Asche,
235 Sucht sein wallendes Feld, die Auen voll hüpfender Schaaf
236 Und die Berge voll Reben: und findet unkenntliche Wüsten.
237 So fand Noah die vormals lächelnde Erde verschlemmet
238 Als er aus dem schwimmenden Sarge neugierig heraustrat.
239 Tiefer gebeugt betrachtet die ihm izt drohenden Mauren
240 Seiner einst zierlichen Wohnung der Bürger. So stumm und erschrocken
241 Sah der mäonische Held die vorigen Freunde, mit jeder
242 Tugend des Lebens geschmückt, auf Circens bezauberter Insel
243 Ihn als zottigte Bären mit wildem Schnauben bedräuen.
244 Ganze Geschlechter ziehn hülfloß umher. Dort kriechet ein Alter
245 An dem dürrn Stekken: ihm folgen mit langsamen Schritten
246 Seine entstellten Kinder nebst ihrer wehmütigen Mutter:
247 Alle in Lumpen, alle vom Gipfel des Glücks und des Reichthums
248 Zu der tiefsten Tiefe der Dürftigkeit niedergesunken.
249 Stolz geht der niedrige Reiche der sie geplündert, vorüber,
250 Hört, umwickelt mit Tressen, bekannt mit Seufzern und Flüchen,
251 Nicht das stete Gewinsel der nackten hungrigen Knaben,
252 Noch das Stöhnen des Greises, der sie zu trösten versucht.
253 Schändliche Sieger! die wehrlose friedengewöhnte Geschlechter
254 In ihren Häusern bestürmen und aus den Wällen voll Reben
255 Mit bepanzerten Händen verscheuchen: die köstliche Weine
256 Nicht aus Helmen entwaffneter Helden, aus gottlosem Raube
257 Und dem Heiligthum sonst geweihten Gefässen verschlucken.
258 Ists Verdienst ein Räuber zu sein, ists Lorbeeren würdig?
259 Oder lispelt sie nicht in eurem Busen, die Stimme
260 Die allmächtige Stimme der Menschlichkeit und des Erbarmens?
261 Oder erschrecket euch nie der fluchende Seufzer des Bettlers,
262 Einst ein glücklicher Bürger? Weigert die Hand sich nicht, bebt nicht,
263 Zu berühren ein Gut das fremdes Mühen verdiente?
264 Eure Kinder und Weiber, (ich sehe die rächende Zukunft)

265 Irren verlassen umher von einem Wucherer gedrückt:
266 Tränen bahnen sich Wege auf ihre trostlose Wangen
267 Und ihr Busen gewöhnt sich zu bitterm und heimlichen Seufzern.

268 Gräßlicher sind der Muse die Tygerseelen, die Morden
269 Und Unschuldiger rinnendes Blut zum Labsale wählen,
270 Lachen zu Flammen der Dörfer und jauchzen ins Schreien der Märtrer.
271 Einst wenn der sein Opfer aufspahrende Tod euch hinwirft,
272 Sollen tränende Augen, tränlose Augen, weit offen,
273 Um euer Lager blinken, ein stetes Winseln und Heulen
274 In eure Ohren schallen und aller der Elenden Flüche
275 Wie ein hoher Berg auf eurem ringenden Busen,
276 Der unter fruchtloser Müh sie von sich zu welzen, hinstirbt,
277 Ruhen. Höret und bebt: Es ist für Teufel ein Gott da.

278 Alles ist jezt öd' und Handlung, Gewerbe und Handwerk
279 Unterbrochen. Einsam zerstreuet seufzen die Menschen
280 Nach den besseren Zeiten, doch seufzen sie lange vergeblich.
281 Selten tritt nicht der magere Hunger, gefräßige Seuchen
282 Und weiterndtende Pest in die Fußtapfen des Krieges.
283 Oft erobern Tyrannen die schon verheereten Länder
284 Und ihre Herrschaft ist ewiger Krieg: sie pressen beraubten
285 Und erst schwach emporstrebenden Bürgern armselige Güter,
286 Schiffbrüchigen den Schiffbruch ab und nennen sich Väter.
287 Oft müssen die Ueberwundnen den scheuen Nacken hinbeugen
288 Dem unerträglichen Joch der Gefangenschaft. Grausame Ketten
289 Klingen an ihren unschuldigen Händen; umschränkende Blöcke
290 Muß ihr müder Fuß, als wären sie Räuber, fortschleppen.

291 Noch einen Blick, empfindliche Muse! vergönne mir, die du
292 Schon der Tränen satt bist, die in dein Saytenspiel fallen.
293 Laß uns're Augen mit den gebrochenen Strahlen des Tages
294 Dämmernde Höhlen, die Gräber lebendig modernder Sklaven
295 Durchirren, laß uns die dunkeln Tränen auf ihren blassen
296 Gelben Wangen zählen (so krümmt zwischen Ufern von Schwefel

297 Sich der schwarze Styx); laß uns des Tunischen Räubers,
298 Oder des grausamen Türken, des Vieherniedrigten Tartarn
299 Wilde Aekker durchwandern, wo lärmende Ketten harmonisch
300 Tiefe Seufzer gleich Rindern pflügender Christen begleiten.
301 Dort im furchtbaren schwarzen Hayn, vom Strahle der Sonne
302 Selten nur angelacht (wie tröstet diß Lächeln die Seele!),
303 Arbeitet Silvius einsam. Er war ein blühender Jüngling,
304 Als er die trostlose Braut, mit nicht zu stillenden Tränen
305 Ahnungsvoll verließ, für seine Brüder zu kämpfen.
306 Aber wie hat der Gram izt in seine Wangen voll Rosen
307 Tiefe Furchen gezogen! Wie fließen vom Kinn, den die Schöne
308 Oft mit sanfter Hand gestreichelt, die eißgrauen Haare!
309 Ach! und hätt' er kein Herz, das nur für Liebe geschaffen,
310 Nur für sanfte Triebe gestimmt wäre, wie glücklich
311 Wär' er! Aber bey jedem Stoß der klingenden Schaufel
312 In den felsharten Boden, hart wie seine Bewohner,
313 Fällt eine Träne mit nieder. »O Gott!« ruft er oft und hält die
314 Braunen Arme lange verzagend zum Himmel gebreitet.
315 Auch der scheint ihm unbarmherzig: dann wirft er sich nieder,
316 Stekket sein Haupt in den Staub, bedekket mit Tränen die Gräsgen,
317 Betet und ächzet und schreyt. Verborgnen lauschende Barbarn
318 Eilen herzu und färben mit Blut die betenden Arme.
319 Keine Wiesen reizen sein Aug': er ist wie ein Todter:
320 Stumm schleicht er aufs Feld, stumm eilet er weg zu der Höhle,
321 Die ihn schrecklich erwartet; doch segnet er sie, denn das Dunkel
322 Das nie Phöbus noch Luna besucht, verbirgt seine Tränen
323 Und die bemooßten Gewölbe hallen des nächtlichen Flehens
324 Flüstern tröstlich zurück, gleich einer Antwort der Gottheit.
325 Selten verschließt ein kurzer verräthrischer Schlaf ihm die Augen,
326 Müde zu weinen: dann schaun die furchtbarthürmenden Mauren
327 Wie mitleidig nieder auf ihn, so siehet ein Kirchthurm
328 Auf die umher begrabnen herab. Und wenn kaum der erwachte
329 Morgen noch auf den Hügeln umherglänzt und Thäler durchschleicht,
330 So entschliesset sein Blick sich dem traurigen Lichte schon wieder,
331 Irrt verwildert umher, erkennt das alte Behältniß

332 Und der erneuerte Tag erneuert das Maaß seines Kummers.
333 Unterdeß gehen der Braut die Jahregedünkten Tage,
334 Jeder von Tränen durchweint vorüber. Im ängstenden Traume
335 Sieht sie oft den Geliebten von Ungeheuern umgeben,
336 Oder umarmt ihn in düstern Höhlen, an welchen das Heulen
337 Wüthender Wasserfälle herauftönt. – Bis an dem Himmel
338 Der sie erhört, ein glücklicher Tag zur Erde hinab lacht,
339 Da den geliebten Slaven sein Freund sein Damon erläset.
340 Athemloß rennt er zu ihm: der staunet ihn an und spricht nicht.
341 Ihre zitternden Arme umschlingen sich, ehe die Brust kann
342 Worte herausarbeiten, umschlingen sich, gleich als wären
343 Beyde ein Körper. Wie rollen die freudigen redenden Tränen
344 Des Unglücklichen Wangen hinab, wie drückt er den Liebling
345 Ans laut schluchzende Herz! So hoch empfindet kein Seraph.
346 »folge mir, spricht der, du bist befreyt.« So rühret kein Donner,
347 Schrekket kein plötzlicher Bliz, wie dieses Wort die versunkne
348 Muthlose Seele aufschüttelt. Noch ist sie nur ganz Staunen,
349 Und verzweiflungsvolle Hofnung: doch bald wird die volle
350 Freude des Herzens Wunden heilen, die tiefgegrabnen
351 Runzeln des Antlitzes eben machen und Blüthe drauf pflanzen.
352 Und nun folgt er mit ungewissen Tritten, die magre
353 Hand in die Hand des Freundes geheftet, die Stirne, aus der die
354 Ganze Seele leuchtet, auf seine Achsel gelehnt, dem
355 Edlen Retter und weint und kann ihm nicht danken: »Damon!«
356 Lispelt er manchmal (die Stimm ist ersäuft in Tränen), und drückt ihn
357 Fester an seine Brust und lezt ihm die Wange mit Küssen.
358 Unsichtbar stehn ihre Schutzgeister, lächeln sich ihre Entzückung
359 Und umarmen sich zärtlicher bei dem Anblik der Freundschaft
360 Ihrer Beschützten. – Und jezt versuche die Muse Wonne,
361 Die nur fühlen sich läßt, zu schildern. Er eilet, er flieget
362 Zu seinem andern Leben. Sie sizt, die welken Arme
363 Unter das Haupt gestützt: ihre bleichen reizenden Wangen
364 Schmükken küssenswürdige Tränen, wie Thautropfen Liljen.
365 Also in Gram versunken sizt sie: sieh! da eröffnet
366 Schnell sich die Thüre des Zimmers. Ein Mann, (noch rauh sind die Züge

367 Des einst männlich schönen Gesichts in dem seinen verstecket)
368 In ungewöhnlicher Kleidung, mit wild herabfallendem Barte
369 Und entzündeten Augen umarmt lautweinend die Schöne.
370 Gleich als hätt' ein mitternächtlicher Schatten mit kaltem
371 Schröcklichen Arm sie umschlungen, bleibt sie, vom Gefühle verlassen.
372 Doch bald öffnen ihr seine unzähligen Küsse das blaue
373 Himmlische Aug', es strömt von Zeugen ihrer Empfindung
374 Eh sie noch deutlich empfindet. Er spricht ihren Namen mit Stammeln
375 Tausendmal aus, drückt ihre kraftlose Hand an die Lippen,
376 Wäscht sie in seinen Tränen. »Geliebteste, theuerste, beste,
377 Theuerste Doris!« Sie zittert, betrachtet ihn, und erkennt ihn:
378 »silvius! – Bist du es, Silvius? Bist du es, theurer Geliebter?
379 Ist es ein täuschender Traum, der dich mir schenket? Wie oder
380 Seh ich vielleicht im Todesthale dich wieder? – Du bist es,
381 Ja, du bist es!« – Jauchzen erfüllt die Gegend und Freude
382 Ist der Liebenden Seele, die sie belebet und fortreißt,
383 Daß sie Handlungen üben, der Einfalt und Kindheit sich nähern,
384 Die der gelehrte Vater am staubichten Pulte belachtet.

385 Dann wenn die rauschende Freude vorbeygerauschet ist, kann sie
386 An dem werthen Geliebten nicht satt sich sehen, dann kann er
387 An der theuren Geliebten nicht satt sich küssen: dann trennt sie
388 Nimmer sich von ihm. Er muß tief in dem einsamen Hayne,
389 Der ihm wieder Ruhe zulispelt, am gleitenden Bache,
390 Des unablässiges Murmeln ihm nicht mehr Schwermuth erwecket,
391 Seine Geschicht' ihr erzählen. Sie troknet dann zärtlich die Tränen
392 Die die Erzählung begleiten, und muß auch ihm ihren Kummer,
393 Ihre Geschicht' erzählen, dann küßt er die reizenden Tränen
394 Von ihren Wangen weg, die ihre Erzählung begleiten.